

## NACHRICHTEN

Gelebte Alternativen erkunden: Die Wandelwoche Berlin/Brandenburg findet trotz Corona statt.

3

## PROJEKTE

Die Kooperative Cecosesola in Venezuella gibt eine gemeinschaftliche Antwort auf die Pandemie.

4

## BEWEGUNG

Emanzipatorisch: Die Architektin Gabu Heindl vertritt ein Gegenkonzept zum Neoliberalismus.

6

## KUNST&KULTUR

Alternativkultur in den 1920er Jahren: Zwei Bücher stellen den Lebensstil der Vagabunden vor.

14

## KOLLEKTIVE GASTLICHKEIT



▲ Der Neubau für das Hostel der Regenbogenfabrik in Berlin

Foto: Regenbogenfabrik

# Hostels und Tagungshäuser als Mittel zum Zweck

**Von selbstorganisierten bzw. selbstverwalteten Hostels und Tagungshäusern sollte dieser Schwerpunkt handeln. Was sich dann gar nicht als so einfach herausstellte, denn: Wir haben - mit einer Ausnahme - keine Projekte gefunden, die »nur« ein Hostel oder Tagungshaus betreiben.**

BRIGITTE KRATZWALD, REDAKTION GRAZ

Nach dieser ersten Erkenntnis sind wir daran gegangen zu schauen, welche Gruppen neben anderen Projekten auch ein Hostel, eine Herberge oder ein Seminar- oder Tagungshaus betreiben. In dem Schwerpunkt werden unterschiedliche Zugänge und Motivationen beschrieben, die aber eine Gemeinsamkeit aufzeigen: Die Betriebe sind immer Mittel zu einem oder mehreren bestimmten Zwecken und es ergeben sich Synergien mit anderen Initiativen oder Betrieben innerhalb des Projekts.

Die Beherbergungsbetriebe dienen einerseits als wichtige Einnahmequelle, was besonders beim Regenbogen-

hostel (Seite 9) zutrifft, das noch andere selbstorganisierte Initiativen innerhalb der Regenbogenfabrik mit finanziert. Dort gibt es aber auch schon die meiste Erfahrung damit, das Hostel gibt es seit fast 30 Jahren, während die Gruppe von Vitopia (Seite 11) gerade erst beginnt, ihr Hostel am Radweg zu betreiben und die Zeit des Lockdowns nutzen konnte, um die letzten Bauarbeiten fertig zu machen.

Die Mühle Nikitsch (Seite 12 unten) bietet Raum für Seminare und Gruppentreffen an. Die Einnahmen daraus sind zwar ein Vorteil, aber für das Projekt nicht existenziell wichtig. Viel wichtiger ist den Betreiber\*innen der Kontakt, der Austausch und die

Vernetzung mit anderen Gruppen, die Möglichkeit, interessante Menschen und Themen in den ländlichen Raum zu bringen. Die Möglichkeit, mit ganz anderen Menschen in Kontakt zu kommen und damit auch die eigenen Ideen verbreiten zu können, führen auch Vitopia und das Regenbogenhostel als wesentlichen Benefit an.

Eine Herberge der besonderen Art stellen wir auf Seite 10 vor: Roma, die zum Betteln oder zum Arbeiten nach Innsbruck kommen und davor entweder in ihren Autos oder auf der Straße geschlafen haben, haben einen verlassenen Bauernhof renoviert und eine Herberge für sich selbst und ihre Kolleg\*innen geschaffen. Aber auch

hier geht es um viel mehr als um eine Herberge – es wurde ein Gemeinschaftsgarten und ein kulturelles Zentrum auch für die einheimische Bevölkerung daraus. Selbstorganisation der Roma, die oftmals weder lesen noch schreiben können, funktioniert manchmal anders als wir uns das vorstellen, meint der Vereinsobmann Jussuf Windischer, aber sie funktioniert auch und sie funktioniert gut.

Eine ähnliche Geschichte hat auch Al Forno (Seite 12 oben), die Ferien-siedlung im Tessin. Im Gegensatz zu den anderen Projekten dient es heute wirklich »nur« mehr touristischen Zwecken, wenn auch nach wie vor die Mithilfe der Gäste beim Sauberhalten der Anlage gefragt ist. Entstanden ist

es aber als politischer Bildungsort von Schweizer Sozialist\*innen und der Schweizer Frauenbewegung. Achtsamer Umgang mit der Natur ist auch in diesem Betrieb wichtig, der sich mit einem geförderten Projekt für die Erhaltung der regional typischen Terrassenlandschaft einsetzt.

Gemeinschaft, Nachhaltigkeit, eine andere Form der Gastlichkeit, das sind also Aspekte, die alle Projekte vereinen. Weitere Erkenntnisse waren: Man muss es mögen, Gäste zu haben und mit ihnen auch ins Gespräch zu kommen, und ohne Regeln geht gar nichts, gerade auch dann, wenn fremde Menschen ins Haus kommen und vorübergehend Teil der Gemeinschaft werden.

## KRIMINALISIERUNG DES KIRCHENASYLS

# Äbtissin braucht Rückendeckung für ihre Menschenrechtspraxis

Die Äbtissin Mutter Mechthild Thümer aus der bayerischen Benediktinerinnenabtei Maria Frieden wird wegen der Gewähr von Kirchenasyl derzeit massiv unter Druck gesetzt. Das Amtsgericht Bamberg droht ihr mit einer Gefängnisstrafe. Von kirchlicher Seite gibt es bisher leider nur wenige Stimmen, die das Instrument des Kirchenasyls öffentlich verteidigen.

INSTITUT FÜR THEOLOGIE UND POLITIK MÜNSTER

Die Kriminalisierung, die ein weiterer Angriff der staatlichen Stellen

auf das Kirchenasyl ist, zeige, dass diese humanitäre Menschenrechtspraxis verunmöglicht werden soll, sagt Benedikt Kern, Theologe am Institut für Theologie und Politik Münster. Im Rahmen seiner Tätigkeit für das Ökumenische Netzwerk Asyl in der Kirche in NRW berät und begleitet er Kirchenasyle in ganz Nordrhein-Westfalen. Leider sei von den Kirchen jedoch immer noch viel zu wenig Empörung zu vernehmen – was fatale Folgen haben könnte: »Das Asyl in der Kirche kann nur

durch eine eindeutige und öffentlich sichtbare Rückendeckung für die, die Kirchenasyl gewähren, vor einer nachhaltigen Gefährdung und vor staatlichen Übergriffen geschützt werden. Gerade zeigt sich, wie der Staat mit allen Mitteln humanitäre Anliegen zu kriminalisieren versucht.«

Bisher äußerte sich Kurienkardinal Michael Czerny lobend über das Verhalten von Mutter Mechthild. Auch der Leiter des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes, Pater Claus Pfuff, stellte sich in einem Interview hinter Mutter Mechthild und

wünscht sich auch von offizieller Seite in den Kirchen deutliche Worte, da es sich hier um eine neue Eskalationsstufe staatlicherseits handle.

Dr. Julia Lis, Geschäftsführerin des Instituts für Theologie und Politik und Mitglied im Netzwerk Kirchenasyl Münster, betont: »In der gegenwärtigen Situation ist es wichtig, gerade aufgrund hoher Abschiebezahlen die staatliche Delegitimierungsstrategie gegen das Kirchenasyl zu skandalisieren und innerhalb der Kirchen einzufordern, sich offensiv für das leider so

notwendige Instrument des Kirchenasyls zu positionieren.« Dies zu tun sei auch eine Frage der Solidarität mit Mutter Mechthild und vielen anderen mutigen Menschen, die aus christlicher und humanitärer Überzeugung Kirchenasyle gewähren. »Auch weil es hier um das ureigene Selbstverständnis der Kirchen als Nachfolgegemeinschaft Jesu geht, erwarten wir, dass sich kirchliche Vertreter in aller Klarheit öffentlich auf die Seite von Mutter Mechthild stellen und die Kriminalisierungsversuche scharf zurückweisen«, so Lis.





# Ohne Regeln geht es nicht

Nächstes Jahr feiert die Regenbogenfabrik in Berlin ihr 40-jähriges Bestehen, seit mehr als 20 Jahren ist ein Hostel Teil des Kollektivbetriebes. Brigitte Kratzwald sprach für CONTRASTE mit Jenny, die in der Regenbogenfabrik aufgewachsen ist und 2003 die Rezeption des Hostels übernahm.

Kannst du uns zu Beginn ein wenig über die Regenbogenfabrik erzählen?

Die Regenbogenfabrik entstand 1981 aus einer Besetzung. Sie ist unterteilt in zwei Rechtsformen. Es gibt den Verein, der verschiedene Selbsthilfewerkstätten betreibt und eine Unternehmergesellschaft für Kantine und Hostel, die zu sehr marktwirtschaftlichen Unternehmen gleichen, um über den Verein betrieben zu werden. Eigentlich gibt es noch das Nachbarschaftscafé, das ein eigener Verein ist, aber seit Anfang des Jahres vorerst geschlossen wurde, weil es eine totale Neuauftellung braucht.

Wie und wann kam das Hostel dazu?

Das gibt es seit Ende der 90er Jahre und hat ganz klein angefangen. Jemand aus dem Kollektiv hatte das Konzept Hostel in Amsterdam kennengelernt und wollte das auch in Berlin einführen. Wir haben mit einem Acht-Bett-Zimmer angefangen, aber schnell bemerkt, so einfach funktioniert es doch nicht. Zum Beispiel waren wir nur über das Projektbüro während der Bürozeiten buchbar, weil es keinen eigenen Kontakt gab. Es wurden dann noch ein paar Zimmer angebaut, und wir haben bemerkt, da braucht es Betreuung. Ich war damals 2003 grad mit dem Abi fertig und hab die Rezeption mit einer Freundin gegründet. Heute sind wir ein Team von fünf Frauen, die das Hostel als Kollektiv betreiben.

Es ging schon darum, bezahlte Stellen zu schaffen und auch Unternehmen zu haben, die Geld einbringen und die anderen Bereiche finanziell unterstützen können. Neben uns sind das noch die Kantine und die KiTa. Das Hostel ist aber auch eine Möglichkeit der Außenwirkung, mit der wir uns für ganz andere Menschen öffnen.

Wie funktioniert das mit dem Kollektiv bei euch?

Die ganze Regenbogenfabrik ist selbstverwaltet geführt, im Hostel sind wir ein reines Frauenteam, nicht bewusst, es hat sich einfach so ergeben. Wir sind basisdemokratisch organisiert und treffen uns wöchentlich zur Teamsitzung. Wir brauchen das, weil wir immer alleine arbeiten und uns nur bei der Übergabe sehen. Da gibt es immer Dinge zu besprechen, weil wir ja nicht starr sind, wir müssen immer wieder Wege außerhalb der Regeln finden. Die Teamsitzungen dauern manchmal eine Stunde und manchmal vier, manchmal gibt es Streit, manchmal Einigkeit. Jede von uns macht alles, Anmeldungen, Abrechnungen, putzen. Es gibt einen Einheitsstundenlohn, der ist für alle im Kollektiv gleich.

Aus wie vielen Menschen besteht das gesamte Kollektiv? Wie sind die einzelnen Betriebe in das Gesamtkollektiv eingebettet? Was könnt ihr alleine entscheiden, was muss in die große Gruppe getragen werden?

Es ist tatsächlich so, dass wir da gerade wieder drüber diskutieren; also, müssen wir das ganze Kollektiv fragen, wenn wir neue Matratzen bestellen wollen oder eine neue Kollegin anstellen? Weil immer wieder neue Menschen dazu kommen, muss das auch in einem so lange bestehenden Kollektiv so alle zehn Jahre wieder einmal neu diskutiert werden. Da hat uns Corona einen Strich durch die Rechnung gemacht, weil wir uns nicht treffen konnten. Es ist aber so, dass wir im Moment ziemlich viel selbständig entscheiden können, weil es uns schon lange gibt und die anderen uns vertrauen. Aber es gut zu wissen, dass die anderen da sind, wenn es hart auf hart kommt.

Für das ganze Kollektiv gibt es ein monatliches Plenum und alle zwei Wochen ein Treffen der Geschäftsführungs-AG, in der aus jeder Gruppe ein Vertreter ist und die als vorbereitendes Plenum fungiert. Mit den Freiwilligen sind wir etwa 50 Leute in der Gruppe, diejenigen, die tatsächlich entscheiden, sind aber meist weniger, was uns wieder vor die Frage stellt, ab wann wir beschlussfähig sind. Dafür haben wir jetzt eine Lösung gefunden: wir sind im Prinzip immer

beschlussfähig, es gibt aber eine zweite Runde. Die Entscheidungen werden bekannt gemacht und alle haben zwei Wochen Zeit, sich noch dazu zu äußern oder auch Einspruch zu erheben. Die Betriebe, die wie wir sozusagen im Markt arbeiten, haben aber nicht immer so viel Zeit, die Welt ist schneller als wir.

Mit so einem Betrieb seid ihr ja rechtlich und steuerlich voll ins System eingegliedert. Ist das nicht eine besondere Herausforderung für einen Kollektivbetrieb?

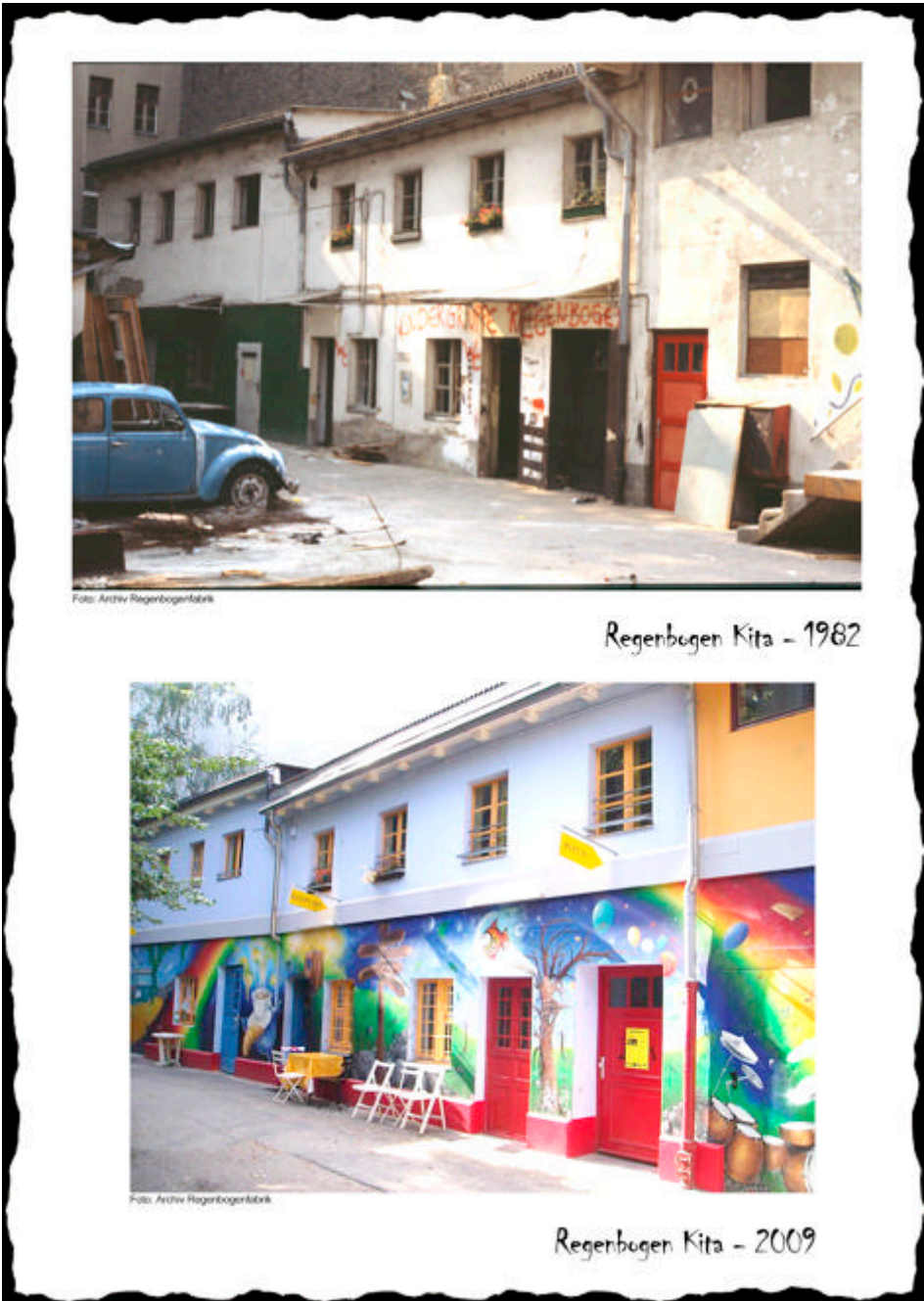
Wir haben das gut hingekriegt. Wir haben uns das von anderen Jugendherbergen abgeschaut, von anderen Projekten und Seminarhäusern. Zum Glück gibt es für alles, was man machen kann auch immer jemanden, der das auch kollektiv macht. Und es gibt auch Steuerberater, die in Kommunen leben und den Zugang verstehen. Überhaupt hat die Regenbogenfabrik von Anfang an überlebt, weil wir auf Kommunikation gesetzt haben, mit Nachbarn und Politik verhandelt, Anträge geschrieben usw. Besetzen alleine reicht nicht.

Wie läuft das mit dem Hostel?

Wir haben jeden Tag von 8 bis 20 Uhr geöffnet, 365 Tage im Jahr. Wir haben 34 Betten, derzeit wegen Corona allerdings weniger belegt. Dann gibt es im Sommer noch einen Bauwagen als Doppelzimmer. Es gibt Zimmer mit vier, sechs und acht Betten, Doppel- und ein Einzelzimmer, Dusche und WC sind auf dem Flur. Die Aufenthaltsdauer ist mit drei Wochen begrenzt.

Etwa alle zwei Wochen im voraus machen wir einen gemeinsamen Dienstplan, meist arbeiten wir alleine, bei großem Gruppenwechsel zu zweit. Wir versuchen die Bedürfnisse und Vorlieben aller zu berücksichtigen, manche arbeiten ja lieber früher, manche später, manche eher nicht am Wochenende, manche schon.

Habt ihr auch mit den Gäste ein solidarisches Verhältnis oder ist das eher ein Kundenverhältnis mit Fixpreisen?



▲ Die Regenbogen-KiTa: 1982 und 2009

Foto: Regenbogenfabrik

bergen können, aber wir reden dann zumindest mit ihnen.

Ihr habt jetzt schon so viel Erfahrung, was würdest du Menschen raten, die selbst ein Hostel eröffnen wollen?

Alle müssen alles können und tun und doch werden alle in dem was sie besonders gut können oder gern tun wahrgenommen. Und es braucht feste Regeln und Strukturen, ein relativ starres Gerüst, von dem man gemeinsam in Kommunikation abweichen kann. Aber grundsätzlich müssen sich alle darauf verlassen können, dass die Regeln eingehalten werden. Selbstverwaltet heißt nicht unprofessionell. Ich würde sagen, dass wir mindestens so strenge Regeln brauchen, wie in »normalen« Betrieben. Das stößt oft auf Unverständnis, ihr seid doch Anarchisten heißt es dann. Aber gerade weil alle gleichberechtigt entscheiden können, braucht es ganz klare Regeln dafür. Die Freiheit besteht darin, zu entscheiden, welche Regeln ich befolge und welche ich flexibel handhaben kann.

Im Hostel ist das besonders wichtig, denn das Kollektiv muss immer als Einheit dem Gast gegenüber auftreten, dieses gegenseitige Vertrauen, dass die anderen für einen eintreten ist ganz wichtig. Das, was wir gemeinsam entschieden haben, muss jede dem Gast gegenüber vertreten. Allerdings kann jede von uns autonom entscheiden, dass sie einen Gast nicht aufnimmt, wenn sie das Gefühl hat, da stimmt was nicht.

Gibt es Synergien zwischen den verschiedenen Projekten und Werkstätten der Regenbogenfabrik?

Am stärksten merkt man das bei der Kantine, die macht für Gruppen das Mittag- und Abendessen. Die Fahrradwerkstatt kann benutzt werden, es gibt dort auch Leihräder. Die Holzwerkstatt hat einen Großteil unserer Möbel gebaut oder repariert, unsere Baugruppe alle Neu- und Instandhaltungsarbeiten selbst erledigt. Als Gast ist man auch sofort mittendrin und merkt, dass man alles nutzen kann, etwa das Kino oder an Veranstaltungen teilnehmen. Anfangs war gedacht, dass die KiTa fallweise Kinderbetreuung übernehmen könnte, aber das haben uns die Betreuerinnen schnell klar gemacht, dass das so nicht funktioniert.

Wichtig finde ich auch, dass wir soviel wie möglich »upcyclen«, reparieren und von anderen Projekten übernehmen. Somit sind wir in vielem quasi autark und Selbstversorger, nur Gemüse haben wir keines im Hof.

Link: regenbogenfabrik.de

## ANZEIGE

# express

ZEITUNG FÜR SOZIALISTISCHE BETRIEBS- & GEWERKSCHAFTSARBEIT

Ausgabe 7/20 u.a.:

- Elisa Hüller, Benjamin Körner: »United for System Change!« – Klimabewegung und Gewerkschaften
- René Kluge: »Umstände halber abzugeben?« – Warum es jetzt wichtig ist, einen Betriebsrat zu gründen
- »Wir haben protestiert, aber die Regierung ...« – Gespräch über die Arbeiterproteste im irakischen Ölsektor
- Zhang Yueran: »Lenin im Porzellanladen« – Arbeiterorganisation bei Jasic in China
- Angry Workers: »Wütend im Wilden Westen« – Organisation im logistischen Hinterhof Londons

**Probelesen?!** Kostenfreies Exemplar per eMail o. Telefon anfordern

Niddastr. 64 VH · 60329 FRANKFURT  
Tel. (069) 67 99 84  
express-afp@online.de  
www.express-afp.info